Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 9

Artikel: Kriegsmässige Ausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

117. Jahrgang Nr. 9 September 1951

63. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Kriegsgemäße Ausbildung

Immer und immer wieder ist zu überprüfen, wie unsere militärische Ausbildung am besten und zweckmäßigsten den Bedürfnissen des Ernstfalles, also dem Einsatz im Kriege, gerecht zu werden vermag. *Gradmesser* der Ausbildung darf und muß einzig und allein die *Kriegstauglichkeit* sein.

Es erscheint besonders wertvoll, beim Anpassen der Ausbildung an die Notwendigkeiten des Ernstfalles Kriegserfahrungen zu überprüfen, die in den Ost-Feldzügen des zweiten Weltkrieges gesammelt wurden. Niemand wird heute verkennen, daß in einem möglichen zukünftigen Kriege die Streitkräfte der Roten Armee eine entscheidende Rolle spielen würden. Aus diesem Grunde veröffentlichen wir nachstehend Erfahrungen eines deutschen Offiziers, der im Ostfeldzug mitkämpfte, der gleichzeitig aufschlußreiche Gedanken über die Erfordernisse einer kriegsgemäßen Ausbildung äußert. Wir sind der Meinung, daß uns nicht nur die Siegerarmeen wertvolle Erfahrungen zu vermitteln haben, sondern daß wir auch aus deutschen Erfahrungen verschiedenes lernen können, weil die deutsche Armee mindestens während des letzten Kriegsjahres gegen materiell und personell überlegenen Gegner im Kampfe stand. Unter solchen Verhältnissen werden auch wir zu kämpfen haben.

Aber auch bei Berücksichtigung der nachstehenden Darlegungen bleiben wir uns – es sei nachdrücklich und klar betont – der Notwendigkeit voll bewußt, für unsere Armee die speziellen schweizerischen, vor allem die

Milizbedürfnisse, berücksichtigen zu müssen. Speziell sind für uns allerdings nur die materiellen Möglichkeiten sowie die Methoden der Ausbildung. Die Erfordernisse des Kriegsgenügens an sich bleiben auch für unsere zahlenmäßig kleine Milizarmee haargenau dieselben wie für jede Großmachtarmee. Der moderne Krieg nimmt weder Rücksicht auf Kleine noch auf Demokratien. Wenn wir in einen Krieg hineingerissen werden sollten, wird er uns in voller Totalität und Brutalität wie jedes andere Volk erfassen. An diese Unerbittlichkeit wollen wir denken, wenn wir unsere Ausbildungsgrundsätze und Ausbildungsmethoden diskutieren und festlegen.

Dieser Hinweis scheint umso notwendiger und dringlicher, als in jüngster Zeit da und dort die Behauptung erhoben wurde, unsere Ausbildung sei zu anspruchsvoll, zu rücksichtslos, zu riskant. Wir wollen uns in unserer grundsätzlichen Fragen gewidmeten Beurteilung nicht einzelnen Vorkommnissen zuwenden, die in der Öffentlichkeit Anlaß zu teilweise unsachlicher Diskussion gaben. Wir wollen aber der Überzeugung Ausdruck geben, daß unsere heute gültigen Ausbildungsgrundsätze die Basis schaffen für eine nach schweizerischen Gesichtspunkten *richtige* und *zweckmäßige* militärische Erziehung und Ausbildung. Es wird kein Kritiker einzelner Vorfälle in der Lage sein, geltende Vorschriften zu erwähnen, die als unsinnig und zweckwidrig bezeichnet werden könnten.

Die Frage bleibt nur, ob diejenigen, die Kritik geltend machen, den Offizieren, die die Ausbildungsgrundsätze zur Anwendung zu bringen haben, Vertrauen entgegenbringen, oder zum mindesten den guten Glauben zubilligen. Wie überall, wo es sich um Erziehung und Ausbildung handelt, hängt auch auf dem Gebiete des Militärischen die Art und das Resultat der Schulung nicht von der Vorschrift, sondern von der *Persönlichkeit* dessen ab, der die Vorschrift zur Anwendung zu bringen hat. Auch die militärischen Erzieher und Ausbildner sind Menschen mit Fehlern und Schwächen. Es ist aber unsachlich und ungerecht, sie gewissermaßen generell unter die Gesamtqualifikation des verständnislosen Militaristen zu stellen, ihnen also menschliches Verständnis und psychologisches Einfühlungsvermögen abzusprechen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß vor allem, daß die Verantwortlichen sich jederzeit und unentwegt bemühen, die guten Grundsätze und Vorschriften durch ihre Mitarbeiter geistig und praktisch richtig verwirklichen zu lassen. Vor einzelnen Versagern ist keine Familie, kein Geschäft, keine Gemeinschaft und keine Institution, also auch die Armee nicht, bewahrt. Wer Einzelfälle zu verallgemeinernder Kritik mißbraucht, setzt sich ins Unrecht und leistet der Sache einen denkbar schlechten Dienst.

Im Bereiche der Armee ruft unberechtigte Kritik einer der schlimmsten Wirkungen, die es für die Wehrhaftigkeit geben kann: der *Beeinträchtigung*

der Verantwortungsfreude. Man ist heute auf allen Stufen und in allen Bezirken der Armee bemüht, für das Offizierskorps und vor allem für die verantwortlichen Posten der Kommandanten, charakterlich einwandfreie und menschlich verständnisvolle Männer heranzuziehen. Das schweizerische Offizierskorps weist sich deshalb über einen erfreulich hohen Grad jener geistigen Voraussetzungen aus, die zwischen Truppe und Vorgesetzten den Geist guter Kameradschaft, des Vertrauens und des «team-work» schaffen. Weil aber in unserer Armee richtigerweise bei aller Ausbildung klar zum Ausdruck kommt, daß auch an das schweizerische Milizheer *volle* und *ganze* Anforderungen zu stellen sind, weiß jeder Vorgesetzte, daß er von seiner Truppe ein hohes Maß an Leistungen verlangen muß. In der Fähigkeit, das richtige Maß zu bestimmen, liegt die Qualität jedes militärischen Vorgesetzten.

Eine Tatsache besteht unverändert: Wo es sich um die Ertüchtigung einer Truppe zum Einsatz für den Krieg handelt, geht es ohne *Risiko* nicht ab. Der Zweck unserer Armee besteht aber darin, das Land mit der Waffe zu verteidigen, also im Kriege zu bestehen. Wenn man dazu überginge, die militärischen Anforderungen physischer und psychischer Art auf die untere Grenze herabzusetzen, wäre unsere Armee weder kriegstüchtig, noch würde sie im Ausland irgendwie respektiert. Die *Truppe* gewinnt nur *Vertrauen in ihr Können* und in sich selbst, wenn sie während der Ausbildung feststellt, daß sie zu hohen Leistungen fähig ist. Es bleibt deshalb eine Notwendigkeit, besonders in unserer kurzen Ausbildungszeit, von der Truppe viel zu verlangen. Der Schweizersoldat ist sich dieser Notwendigkeit im übrigen meist besser bewußt als unsichere Vorgesetzte; er anerkennt einen anspruchsvollen Dienst und lehnt «Ferienbetrieb» sowie Wehleidigkeit ab.

Wenn man von der Armee verlangen würde, eine risikolose Ausbildung zu betreiben, würde man sie zu einer Planung und Arbeit der Halbheit und des Ungenügens verurteilen, würde man auch jeden Vorgesetzten in der Initiative und in der Entschlußfreude lahmlegen. Unsere Armee kann ihrer Aufgabe nur gerecht werden, wenn sie über verantwortungsbewußte und verantwortungsfreudige Offiziere und Unteroffiziere verfügt. Nur dann besitzt die Truppe Vertrauen in ihre Führer. Nur dann ist der Vorgesetzte befähigt, den ihm anvertrauten Männern in der ernstesten Aufgabe, die die Armee zu erfüllen hat, der gute Kamerad und das anfeuernde Vorbild zu sein.

Auch unsere Ausbildung muß klar und konsequent auf das Ziel einer kriegstauglichen Armee ausgerichtet bleiben. U.

*

Von Oberst H. J. Dingler

Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Erfahrungen nach mehrjährigem Einsatz im Rußland-Feldzug. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sind als Anregung mit Bezug auf die angeschnittenen Probleme aufzufassen.

Der Verfasser ist sich klar darüber, daß manche der gemachten Erfahrungen infolge der Weiterentwicklung der Technik ihre Vollgültigkeit verloren haben mögen. Er hat sich daher bemüht, Folgerungen nur insoweit zu ziehen, als es sich nach seiner Auffassung trotz der Wandelbarkeit durch die Technik um bleibende Erscheinungen bei der sowjetischen Kriegführung handelt.

Zu solchen *bleibenden Faktoren* wären zu rechnen:

1. Die für einen westlichen Menschen fast unvorstellbare *Genügsamkeit* des russischen Menschen und Kämpfers.
2. Die *Naturverbundenheit* des Russen, die ihn befähigt, jede Landschaftsform in beispielhafter Weise für seine Zwecke auszunutzen.
3. Die «*passive Seele*» im russischen Menschen, die ihn gegen Leiden, Verluste, Tod *und* gegenüber einer rücksichtslosen Führung unempfindlicher erscheinen läßt, als dies je bei westlichen Menschen der Fall sein würde.
4. Verschlagenheit und *Unberechenbarkeit,* die es für den westlichen Soldaten erforderlich machen, bei einer allfälligen Beurteilung der Lage grundsätzlich speziell russische Gedankengänge zugrunde zu legen.
5. *Primitivität,* die vor allem in der Anwendungsart technischer Dinge zum Ausdruck kommt.
6. Die in der psychischen Eigenart des Russen begründete Erscheinung, jede *aktive* Lösung durch Einsatz von *Massen* herbeizuführen.

Unter Zugrundelegung westeuropäischer Verhältnisse ergeben sich nach Ansicht des Verfassers aus der Summe der in Rußland gewonnenen Kriegserfahrungen und der dem russischen Menschen anhaftenden völkischen Eigentümlichkeiten folgende Gedankengänge:

I. Voraussetzungen

1. Führung, Truppe und Bevölkerung müssen wissen, daß jede Art des Nachgebens dem Russen gegenüber von diesem als Schwäche ausgelegt wird. *Festigkeit und Standhaftigkeit* haben auf den Russen in nahezu allen Situationen eine abschreckende Wirkung.

2. Zur *Hebung der moralischen Qualitäten* der eigenen Truppe kann während der Friedensausbildung nicht genug getan werden. Zu diesen moralischen Qualitäten sind folgende Faktoren zu zählen:

Die *Tapferkeit,* gleichbedeutend bei einer grundsätzlich auf Verteidigung ausgerichteten Armee mit *Standhaftigkeit.*

Die *Kameradschaft:* Der eine muß sich auf den anderen verlassen können, ganz besonders im Krieg mit einem Gegner, dessen Masseneinsätze leicht deprimierende Wirkungen auslösen können.

Das *Vertrauen in die eigene Kraft,* das bedingt ist durch das Bewußtsein des eigenen psychischen und physischen Wertes, der eigenen guten Ausbildung und Ausrüstung.

Das *Vertrauen zur Führung,* das nur erzielt werden kann durch immer wieder betontes und bewiesenes Verständnis der Führung *für* die Truppe.

Eine *Disziplin,* die auf freiwilliger Basis beruht, also auf dem Verständnis jedes einzelnen für die Notwendigkeit der Unterordnung im Gesamtinteresse. Eine solche Disziplin ist aber nur denkbar bei völliger Ehrlichkeit seitens der Führung der Truppe gegenüber und umgekehrt.

II. Gliederung

Die Gliederung der Armee hat in erster Linie dem Umstand der *Masseneinsätze* des Gegners Rechnung zu tragen, Masseneinsätze bei allen Waffenarten: Infanterie, Artillerie, Panzer, Luftwaffe. Bei der letzteren vor allem hinsichtlich von Fallschirmabsprüngen. Hieraus ergibt sich – zunächst ganz allgemein gesprochen – das Vorhandensein von handlich zu führenden, das heißt nicht zu großen Infanterieverbänden. Begründung: Als Folge von Massenangriffen des Gegners werden Ein-, wahrscheinlich sogar auch Durchbrüche nicht ausbleiben. Bei derartigen Situationen kommt es dann darauf an, daß der für den Einbruchabschnitt verantwortliche Kommandant – und durch ihn die obere Führung – schnellstens von der gegebenen Lage unterrichtet wird. Dies ist nur durchführbar, wenn die Abschnittsbreite des angenommenen Infanterieverbandes schmal und damit leicht und schnell übersehbar ist. Bei Heranführen von Infanteriereserven zur Bereinigung eines Einbruches kommt es ebenfalls auf Schnelligkeit an. Kleinere Verbände sind beweglicher, leichter herauszulösen und zu verschieben als die in den meisten Armeen bisher üblichen großen.

Unter Berücksichtigung der sowjetischen Kampftaktik und Kampfeseigenarten ist immer wieder in den Vordergrund zu stellen, daß die eigene Führung in der Lage sein muß, ausreichende und schnell bewegliche Reserven einsetzen zu können. Die Erfahrung des letzten Krieges hat gezeigt, daß es beim russischen Gegner darauf ankommt, entstandene Einbrüche so frühzeitig wie möglich durch Gegenstoß oder Gegenangriff zu bereinigen. Hieraus ergibt sich, daß die Reserven der oberen Führung, in erster Linie

schnelle Truppen, niemals so weit rückwärts zu halten sind, daß ihr kurzfristiger Einsatz in Frage gestellt wird. Aus dieser Erfahrung ergibt sich die Gliederung, die diese «schnellen Truppen» haben müssen. Sie müssen in erster Linie – abgesehen von ihrer Beweglichkeit – leicht und wendig geführt werden können. Dies ist in stark coupiertem und gebirgigem Gelände nur mit kleineren Verbänden möglich. Diese Truppen müssen ferner alle die Waffen organisch in sich eingegliedert haben, die sie zur Abwehr und zum Angriff, selbständig kämpfend, befähigen. Also: 1. Infanterie (aufgesessen auf Motorfahrzeugen, Pferden, Fahrrädern). 2. Artillerie, motorisiert (Zug oder Selbstfahrlafette). 3. Panzerabwehr (Zug oder Selbstfahrlafette). 4. Pioniere, motorisiert. 5. Übermittlungstruppe, motorisiert. Als Stärke des Verbandes bewährte sich die Brigade.

Hinsichtlich des Einsatzes und der Wirksamkeit der *Artillerie* im Rußlandfeldzug ist als Erfahrung festzuhalten: Auf Grund der geringen infanteristischen Kampfstärken als Folge laufender und großer Verluste war es in zahllosen Fällen ausschließlich der Artillerie zu verdanken, wenn die deutschen Stellungen gehalten werden konnten. Die Abwehr von russischen Infanterie-Massenangriffen wäre mit Hilfe von Infanteriewaffen allein niemals möglich gewesen. Es kam darauf an, die russischen Angriffe bereits im Keime zu ersticken. Dies wurde vielfach mit großem Erfolg durch Zusammenfassung aller verfügbaren Artillerieverbände durchgeführt, die – allerdings unter großem Munitionsverbrauch – die russischen Bereitstellungsräume bekämpften.

Die Erfahrungen auf allen Kriegsschauplätzen des letzten Krieges haben ergeben, daß der *Panzer* die beste Panzerabwehrwaffe ist. Ganz besonders trat diese Erfahrung im Rußlandfeldzug in Erscheinung, wo der – heute noch – sehr gute russische T. 34 fast ausschließlich nur durch eigene Panzer bekämpft werden konnte. Auch dort, wo ein großräumiges Operieren mit großen Panzerverbänden nicht in Frage kommt, wird man nicht darum herumkommen, Panzereinheiten aufzustellen mit dem doppelten Ziel, diese einmal zur Abwehr feindlicher Massenpanzerangriffe einzusetzen, zum anderen, sie im Zusammenwirken mit der eigenen Infanterie bei Gegenangriffen und Gegenstößen zur Wiederherstellung der Lage zu verwenden. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß Panzerverbände, die Truppenführern ohne Erfahrung im Einsatz von Panzern unterstellt wurden, in sehr vielen Fällen nicht ihrem Wesen entsprechend verwendet wurden. Oft nicht wieder gut zu machende Verluste waren die Folge. Daher sollten folgende Gesichtspunkte Berücksichtigung finden: 1. Soweit nicht ausgesprochene Panzerdivisionen zur Aufstellung kommen sollen, sollten die vorhandenen Panzer der höheren Führung unmittelbar unterstellt bleiben. 2. Gliederungs-

mäßig sollten sie in Abteilungen zusammengefaßt sein. 3. Die Stärke der einzelnen Abteilungen sollte nicht unter 40 Wagen betragen.

Panzerabwehr. Neben den der kämpfenden Truppe zugeteilten und ihr organisch angehörenden *Panzerbekämpfungsmitteln* wird es auf Grund der Rußlanderfahrungen für zweckmäßig gehalten, wenn sich in der Hand der oberen Führung neben den im vorigen Abschnitt erwähnten Panzerabteilungen zusätzlich noch Panzerabwehrverbände befinden. Die obere Führung sollte die Möglichkeit haben, Panzerabwehrschwerpunkte dort zu bilden, wo es die Lage erfordert.

Gerade auf einem räumlich begrenzten Kriegsschauplatz, im Kampf mit einem Gegner, der seine Erfolge im Masseneinsatz zu erreichen sucht, ist eine ausgesprochene Schwerpunktbildung durch die obere Führung wichtiger als ein von vorneherein verzettelter Einsatz bei der Truppe, wo gegebenenfalls ein großer Teil dieser Panzerbekämpfungswaffen nicht zum Einsatz gelangt.

Ein Vorschlag für die Gliederung von in der Hand der oberen Führung befindlichen Panzerabwehreinheiten würde folgender sein: 1. Panzerjäger (Selbstfahrlafetten), abteilungsweise zusammengefaßt. 2. Leichte Panzerabwehrgeschütze (Motorzug), ebenfalls abteilungsweise zusammengefaßt. 3. Eine Abteilung zu 3 Kompagnien von Spezialisten in der Panzernahbekämpfung, beweglich auf leichten Motorfahrzeugen.

Luftabwehr. Während im letzten Krieg die russische Luftwaffe keine operativ ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, muß wohl in der Zukunft damit gerechnet werden, daß auch der Russe zu Masseneinsätzen mit wirkungsvollen Neukonstruktionen schreiten wird.

Man wird bei der Gliederung eines Heeres in der Zukunft, im Hinblick auf die Luftabwehr, zwei Dinge berücksichtigen müssen: 1. Die Abwehr feindlicher Luftangriffe auf Industriezentren, Städte und die Truppe. Hier scheint es bei einem räumlich begrenzten Kriegsschauplatz, bei dem Umgruppierungen auf Grund geringer Entfernungen schnell möglich sind, günstiger, alle Abwehrgeschütze gliederungsmäßig in der Hand der oberen Führung zu belassen, als sie der Truppe organisch zuzuteilen. 2. Die Abwehr feindlicher Fallschirmabwürfe: Es ist zweifellos damit zu rechnen, daß der Russe von diesem Mittel in einem künftigen Kriege in großem Maßstab Gebrauch machen wird. Zu deren Abwehr kommt eine nicht rechtzeitig vorher ortsfest eingesetzte Abwehr zu spät. Daher wären Verbände dieser Art gliederungsmäßig in der Hand der oberen Führung überall dort einzusetzen, wo mit feindlichen Fallschirmlandungen gerechnet werden muß. Eine zusätzliche, rechtzeitige Verminung des in Frage kommenden Geländes erhöht die eigene Sicherheit.

Zusammenfassend ist über die Gliederung einer Armee, deren Hauptaufgabe die Verteidigung ist und die auf beschränktem Raum zu kämpfen hat, zu sagen: 1. Bildung kleiner, leicht zu führender Kampfverbände; 2. Verbände mit großer Beweglichkeit; 3. zahlreiche schwere Waffen aller Art in der Hand der obersten Führung zwecks schneller und ausgesprochener Schwerpunktsbildung.

III. Ausbildung

Einer vielseitigen und doch intensiven Ausbildung ist nach den im letzten Kriege gemachten Erfahrungen besondere Bedeutung beizumessen. Sie erhöht das «Vertrauen der Truppe zur eigenen Kraft» und macht sie damit dem Gegner überlegen.

1. *Führungsausbildung.* Der letzte Krieg hat mit besonderer Deutlichkeit vor Augen geführt, welche Wichtigkeit dem *Versorgungsproblem* von seiten aller Führungsstellen beizumessen ist. Die beste motorisierte Truppe ist nutzlos, wenn die Betriebsstoffversorgung nicht funktioniert. Eine führungsmäßig noch so gut angelegte Operation erweist sich als zwecklos, wenn der sie durchführenden Truppe nicht rechtzeitig und ausreichend Munition zugeführt wird.

Die in dieser Hinsicht im letzten Kriege gemachten Erfahrungen lehren, daß jeder Generalstabsoffizier schon zu Beginn seiner Laufbahn ausreichende Kenntnisse auf dem Versorgungsgebiet erwerben sollte. Führung und Versorgung sind in einem modernen Kriege unlösbar miteinander verbunden. In den meisten Fällen werden, noch mehr als bisher, Führungsmaßnahmen auf einwandfreier Versorgung basieren müssen.

Eine weitere Erfahrung aus dem letzten Kriege ist es, daß der obere Truppenführer nicht darum herumkommt, von «*vorn*» *führen* zu müssen. Das heißt: Es genügt nicht, daß der Truppenführer die Entwicklung der Lage in seinem Abschnitt (Division, Korps) von seinem Gefechtsstand aus verfolgt und leitet. Er muß sich persönlich einen Eindruck all der Faktoren zu schaffen suchen, die in einem neuzeitlichen Kampf zur einwandfreien Führung größerer Verbände wichtig sind. Hierzu zählen nicht allein Kenntnis des Geländes, des Einsatzes der eigenen Waffen, der feindlichen Feuertätigkeit, sondern eben manches, was niemals durch Meldungen der Truppe allein in richtiger Form zum Ausdruck gebracht werden kann: Geist und Stimmung der Truppe, Lebensbedingungen der Truppe, Führereigenschaften der unteren Truppenführer, ein aus persönlicher Anschauung gewonnenes Bild über das Verhalten des Feindes. Nur ein Führer, der alle diese Dinge aus *eigener* Anschauung kennt, wird in der Lage sein, gut zu führen, das heißt seine Truppe nicht zu überfordern, nicht Unmögliches von

ihr zu verlangen. Das «Vertrauen zur Führung» kann nur durch *dauernde persönliche Fühlungnahme mit der Truppe* erworben werden. Dieses «Führen von vorn» kann aber im Kriege nur funktionieren, wenn der Führungsapparat bereits im Frieden darauf eingespielt ist. Der ruhende Pol im Führungsstab ist der Stabschef oder der Generalstabsoffizier Front, mit denen der «vorn» befindliche höhere Truppenführer laufend in Verbindung sein muß.

Das «Führen von vorn» bedeutet nicht – um Mißverständnisse auszuschalten –, daß der Truppenführer unmittelbar in die untere Truppenführung eingreift. Ein solches Eingreifen würde eine geordnete Führung unmöglich machen. Lediglich zur Vermeidung von Katastrophenfällen *kann* es einmal in Frage kommen. Der normale und geregelte Führungsweg muß eingehalten werden: Die vom höheren Führer vorn persönlich gewonnenen Eindrücke werden durch seinen Stab in Befehle umgesetzt.

Ein weiterer, im Rahmen der Führungsausbildung nicht zu vernachlässigender Punkt ist das Schaffen und der Einsatz von *Reserven*. Papiermäßig, bei Kriegsspielen, und auch im Manöver, scheint dies kein Problem zu sein. Die Praxis des Krieges hat jedoch gezeigt, daß eine unrichtige Handhabung dieses Führungsgebietes nicht wieder gut zu machende Folgen zeitigt, ganz besonders, wenn man gegen eine Übermacht zu kämpfen hat. Der an sich allgemein bekannte Grundsatz «Ein Führer ohne Reserven ist kein Führer» hat im Kampf gegen einen überlegenen Gegner ganz besondere Bedeutung.

Die Schwierigkeit auf diesem Gebiet beginnt dann, wenn der Truppenführer in einer Krisenlage nach sorgfältiger Beurteilung gezwungen war, seine ihm zur Verfügung stehende Reserve einzusetzen und er mit Zuführung neuer Reserven von seiten vorgesetzter Stellen aus irgendwelchen Gründen nicht mehr rechnen kann. Das Schaffen eigener, neuer Reserven durch Improvisationsmaßnahmen ist ein Notbehelf (z. B. Auskämmen rückwärtiger Teile). Diese Lösung ist zwar besser als gar keine. Aber in bezug auf die Wichtigkeit des Vorhandenseins von Reserven muß der Truppenführer rechtzeitig sein Augenmerk auf eine ganze Lösung richten. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel die, eine nicht angegriffene Frontstelle weitgehend von eigenen Truppen zu entblößen, die Verteidigung eines bisher von einem Regiment gehaltenen Abschnittes zum Beispiel nur einem Bataillon dieses Regimentes zu übertragen, so daß auf diese Weise 2 Bataillone frei werden. Eine andere Möglichkeit bestände darin, die eigene, jetzt zum Einsatz gebrachte Reserve von vornherein dem betreffenden Abschnittskommandanten nur «auf Zeit» zu unterstellen, das heißt zur Durchführung einer klar umrissenen Aufgabe innerhalb einer bestimmten Zeit (z. B. Durch-

führung eines örtlich begrenzten Gegenangriffs). Die Schwierigkeit bei einer solchen Lage liegt meist darin, daß der Erfolg eines solchen Unternehmens nicht vorher mit Sicherheit bestimmbar ist, aber noch viel mehr in dem Umstand, daß der Abschnittskommandant, dem die Reserve unterstellt wurde, in den wenigsten Fällen zugeben wird, daß er diese Reservetruppe nicht mehr benötigt. Diese letztere Einsatzmöglichkeit von Reserven läßt erkennen, wie wichtig die Anwesenheit des höheren Truppenkommandeurs vorn an Ort und Stelle ist.

Schließlich noch ein vielfach unerwähnter wichtiger Punkt in der Ausbildung von Führungsoffizieren: Jeder im Generalstab oder höheren Führungsstellen verwendete Offizier sollte eine recht genaue Kenntnis von der Taktik und der Leistungsfähigkeit *anderer* Waffen haben (Luftwaffe: vor allem Aufklärertätigkeit, Panzer, Artillerie, Pioniere und Übermittlungstruppen). Das Vertrauen zur oberen Führung schwindet, wenn die Angehörigen anderer Waffengattungen merken, daß der für sie verantwortliche Generalstabsoffizier aus Unkenntnis über ihr Wesen und Wirken ungenaue oder gar undurchführbare Befehle erläßt.

Aus dieser Forderung zur Vielseitigkeit des Truppenführers und des Generalstabsoffiziers ergibt sich eine andere, für die Truppe wichtige Fragestellung: *Spezialisten- oder Vielseitigkeitsausbildung?* Nach den auf deutscher Seite im letzten Kriege gemachten Erfahrungen hat sich die *vielseitige Ausbildung des Infanteristen* in jeder Hinsicht *bewährt*. Es genügt nicht, den Infanteristen lediglich am Gewehr und mit der Maschinenpistole ausbilden zu lassen. Der Grabenkämpfer, ganz besonders derjenige, der ständig mit einer feindlichen zahlenmäßigen Überlegenheit zu rechnen hat, kann nicht vielseitig genug ausgebildet sein. Er muß nicht nur den einwandfreien Gebrauch der «Grundwaffen», MP. und Gewehr, beherrschen, sondern muß darüber hinaus das leichte Maschinengewehr bedienen können.

Es ist zuzugeben, daß eine richtige vielseitige Ausbildung von der für die Ausbildung zur Verfügung stehenden Zeit abhängig ist. Anzustreben ist eine Vielseitigkeit der infanteristischen Ausbildung aber in jedem Fall. Als unumgänglich notwendig für jeden Soldaten wird die Ausbildung an einer Panzernahbekämpfungswaffe gehalten. In einem zukünftigen Kriege mit zu erwartenden Masseneinsätzen von Panzern kann es nicht genug Soldaten geben, die solche Waffen zu bedienen wissen.

2. *Ausbildung der Infanterie.* Der Schwerpunkt der Ausbildung wird für jede auf westlicher Seite stehende Armee zunächst für längere Zeit auf der Verteidigung liegen müssen. Das Üben des Angriffs wird sich im Rahmen der Ausbildung auf die Fälle beschränken müssen, die zur Wiederherstellung einer gegebenen Ausgangslage dienen. Grundsätzlich sollte bei der Aus-

bildung in Verteidigungslagen eine zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners angenommen werden. Unter einer solchen Voraussetzung ergeben sich – auf Grund der Kriegserfahrungen des Rußlandfeldzuges – bestimmte Folgerungen:

a. Dem Infanteristen muß es in Fleisch und Blut übergegangen sein, in jeder Lage von seinem *Spaten Gebrauch* zu machen. Nur schnell und zweckmäßig durchgeführte Erdarbeiten bieten eine einigermaßen sichere Gewähr, massiertes Artilleriefeuer sowie Panzerangriffe zu überstehen und damit unnötige Verluste zu vermeiden.

b. Der Infanterist muß an seinen *Maschinenwaffen* so gut ausgebildet sein, daß er die hauptsächlich auftretenden Hemmungen seiner Waffe, selbst in stärkerem Feindfeuer, kurzfristig beheben kann.

c. Der Infanterist muß daran gewöhnt sein, sich in seinem Deckungsloch *von Panzern überrollen* zu lassen. Der Feind des Infanteristen in der vorderen Linie ist nicht der Panzer, sondern die ihm nachfolgende Infanterie. Deren Abwehr ist seine Hauptaufgabe. Durch Übungen im Zusammenwirken mit anderen Waffen – Artillerie, Panzer, Panzerabwehr – muß der Infanterist das Vertrauen erhalten, daß diese einen ein- oder durchgebrochenen Feind hinter ihm vernichten werden.

d. Der Infanterist muß bei Übungen an Hand anschaulicher Beispiele die Überzeugung gewinnen, daß trotz mancher Nachteile in den meisten Verteidigungsanlagen eine *Hinterhangstellung* die beste Verteidigungsstellung ist. Zur Begründung mag aus der Kriegserfahrung heraus folgendes dargelegt werden: Der sehr wesentliche Vorteil einer *Vorderhangstellung* mit ihrer guten Beobachtungsmöglichkeit wird im Großkampf gegenüber einer numerischen Überlegenheit hinsichtlich Menschen- und Materialeinsatz weitgehend durch folgende Faktoren zunichte gemacht:

1. Beobachtung und Korrektur des feindlichen Artilleriefeuers ist leichter bei Zielen, die am Vorderhang liegen, als bei solchen, bei denen die Einschläge in nicht zu beobachtenden Geländeteilen liegen. (Ausnahme: durch Artillerieflieger geleitetes Schießen.) Die Verluste der Truppe an Vorderhangstellungen sind daher größer.

2. Eigene, weitreichende Panzerabwehrwaffen werden in den allerseltensten Fällen der am Vorderhang liegenden Infanterie wirksamen Schutz gegen das Zerwalzen der Deckungslöcher durch Feindpanzer geben können. Eigene, dem Feinde zahlenmäßig unterlegene Panzer und Panzerabwehrwaffen *müssen* sich der vorzeitigen Vernichtung durch Stellungen am Hinterhang zu entziehen suchen. Dadurch ist die am Vorderhang liegende Infanterie ohne wirksamen Panzerabwehrschutz. *Hinterhangstellungen* haben den Nachteil, daß die Sicht für den Grabenkämpfer eine nur sehr beschränkte

ist. Er sieht sich ganz plötzlich auf nächste Entfernung einem in Massen angreifenden Gegner gegenüber.

Die Vorteile solcher Stellungen sind jedoch erhebliche: 1. Die Verluste durch beobachtetes feindliches Artilleriefeuer sind geringer als in Vorderhangstellungen. 2. Eigene Panzerabwehr kann selbst – aus Deckungen heraus feuernd – die Infanterie vor dem Zerwalzen schützen. 3. Die Infanterie in ihren Deckungslöchern kann von ihren eigenen Hand-Panzerabwehrwaffen auf nächste Entfernung Gebrauch machen. Voraussetzung für eine erfolgreiche Abwehr aus Hinterhangstellungen ist jedoch, daß die Infanterie mit ausreichend automatischen Schnellfeuerwaffen ausgestattet ist und genügend Munition zur Verfügung steht, da die Feuereröffnung ja erst auf kürzeste Schußentfernung erfolgen kann. Ferner bedarf es einer Truppe, die in dieser Kampfesart geschult ist, die die Nerven behält, wenn der Feind plötzlich unmittelbar vor ihr auftaucht. Zahlreiche aus dem letzten Kriege in dieser Hinsicht bekannte Beispiele haben aber gezeigt, daß es – gerade Massen gegenüber – für den zahlenmäßig unterlegenen Teil in den allermeisten Fällen die vorteilhafteste Art ist, seine Stellungen zu behaupten und Verluste zu vermeiden.

e. Die infanteristische Truppenführung sollte beim Üben von Verteidigungslagen stets Wert darauf legen, ihre Verteidigungsabschnitte *tief zu gliedern*. Die russische Taktik des Masseneinsatzes von Kämpfern bringt es zwangsläufig mit sich, daß eigene Stellungen überrannt werden. Sind nur – schematisch gesehen – ein oder zwei Linien vorhanden, ist ein Überrennen dieser Linien gleichbedeutend mit einem Durchbruch. Dieser kann dann nur durch Heranführen von Reserven höherer Stellen wieder bereinigt werden.

Bei einer Armee aber, die sehr haushälterisch im Einsatz ihrer Kräfte umzugehen hat, muß sich die Truppe zunächst einmal in erster Linie selbst helfen. Dies tut sie dadurch, daß sie sich selbst tief gliedert. Eine tiefe Gliederung bedingt schmale Abschnitte. Diese haben außerdem den Vorteil, daß sie der Truppe das Ausscheiden von örtlichen Eingreifreserven ermöglichen. Auf Grund dieser Kriegserfahrungen auf dem russischen Kriegsschauplatz verlieren naturgemäß die in der deutschen Vorschrift «Die Truppenführung» (T.F.) angegebenen Breiten für die Verteidigung eines Divisionsabschnittes ihre Gültigkeit. Sie wären, je nach Gelände, um ein Erhebliches zu verkleinern.

3. Ausbildung der «Schnellen Truppen». Der Schwerpunkt der Ausbildung der Schnellen Truppen sollte im *Angriff* liegen. Ihre Aufgabe wird vornehmlich darin zu suchen sein, sie auf Grund ihrer großen Beweglichkeit zu Gegenstößen, Gegenangriffen und Angriffen im Zusammenwirken mit Panzern zu verwenden.

Hierzu sind bestimmte Voraussetzungen nötig:

a. Die Führer aller Dienstgrade müssen im besonderen Maße in der *Befehlstechnik* geschult sein (Sattelbefehle).

b. Die Truppe muß geschult sein in einwandfreier Fahrdisziplin, im Fahren bei Nacht und Nebel in *jedem* Gelände *ohne* Licht, in der Durchführung von Bewegungen unter feindlicher Lufttätigkeit, im geschickten Tarnen ihrer Fahrzeuge.

Bei der *Ausbildung im Angriff* sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

Schnelligkeit der Durchführung, ohne die Vorbereitungen zu überhasten. Der Russe als naturverbundener Kämpfer versteht es, sich nach erzieltem Einbruch, der – angenommen – notdürftig abgeriegelt werden konnte, sehr schnell in der Erde festzukrallen. Je länger man ihm Zeit läßt, seine neu gewonnenen Positionen zu verstärken und Reserven in die Einbruchsstelle hineinzuführen, desto schwerer wird ein Angriff zur Wiederherstellung der alten Lage sein.

Es kommt daher für die beweglichen eigenen Reserven darauf an, schnell an der Einbruchsstelle zu erscheinen, durch schnell, aber sorgfältig angesetzte Aufklärung Gelände, Umfang des Einbruchs und annähernde Stärke des Gegners zu klären, sich kurz bereitzustellen und ohne Zeitverlust anzugreifen. Da sich derartige Lagen, die zu Einbrüchen durch den zahlenmäßig überlegenen Gegner führen, nicht vermeiden lassen werden, muß es ein wichtiger Ausbildungszweig der Schnellen Truppen sein, den *Angriff «aus der Bewegung»* zu üben.

Jede Truppe ist besonders flankenempfindlich. Es wird daher darauf ankommen, die Truppenführer der Schnellen Truppen im Erkennen der Möglichkeiten eines *Flankenstoßes* oder Flankenangriffes zu üben.

Der Russe ist in der Verteidigung zäh. Ein eigener Angriff wird daher zahlreichen russischen Nestern und Stützpunkten begegnen, die sich bis zum letzten Mann verteidigen werden. Dadurch kann der Angriff einer nicht genügend nach der Tiefe gegliederten Truppe sich sehr bald festrennen. Es ist daher bei jedem Angriff erforderlich, sich von vornherein *tief zu gliedern*, um solche Nester durch die in der Tiefe nachfolgenden Teile ausschalten zu lassen, um dadurch dem eigentlichen Angriff seinen Schwung zu erhalten.

Ausbildung im Zusammenwirken mit Panzern. Die Erfahrungen bei der deutschen Wehrmacht haben gezeigt, daß das Zusammenwirken von Infanterie mit Panzern besonderer Übung bedarf. Der Infanterie*führer* muß Taktik und Leistungsfähigkeit der Panzer kennen. Die Infanterie selbst muß in der Praxis erlebt haben, worauf die Ergänzung der beiden Waffen beruht. Der Panzermann muß aus der Erfahrung heraus wissen, wie er die beglei-

tende Infanterie zu unterstützen hat. Beide Teile müssen ihre gegenseitigen besonderen Eigenarten kennen, die zumeist in der Persönlichkeit der verschiedenen Truppenführer begründet liegen.

Aus all dem folgt, daß ein zum Erfolg führendes Zusammenwirken nur durch häufige Übung erreicht werden kann. Aus obigen Forderungen ergibt sich ferner, daß es wünschenswert wäre, den schnellen Truppen organisch eigene panzerbrechende Waffen zuzuteilen. Diese bestanden in der deutschen Wehrmacht in Gestalt der Sturmgeschütze. Wo dies aus organisatorischen und anderen Gründen nicht möglich ist, muß die Forderung nach fortwährender Übung im Zusammenwirken Infanterie-Panzer aufrecht erhalten werden.

4. *Ausbildung von Panzerverbänden.* Es sollen hier keine allgemeinen Ausbildungsgrundsätze, sondern nur einige besondere Erfahrungen zur Sprache gebracht werden. In der Verteidigung hat sich in Rußland gezeigt, daß die deutsche Truppe in der Lage war, mit unterlegenen Panzerkräften weit überlegene feindliche Panzerangriffe abzuwehren. Der Verfasser hat Fälle erlebt, bei denen das Verhältnis Verteidiger zum Angreifer 1:10 stand. Voraussetzung bei einer solchen Unterlegenheit war es jedoch, daß man die eigenen Panzer in kleinen Gruppen (etwa 4) in günstigem Gelände – oft Hinterhang – so aufstellte, daß die russischen *Panzerangriffe kanalisiert* wurden und von der Flanke her gefaßt werden konnten.

Eine weitere Forderung ist die nach *ausreichender Munitionierung.* Schließlich ist in der Verteidigung eine *gewisse Tiefenaufstellung* der eigenen Panzergruppen unerläßlich, um durchgebrochene Panzer im Hintergelände erledigen zu können.

Beim *Angriff* ist es wichtig, diesen aus der *Tiefe nähren* zu können. Sofern also nicht größere Panzerverbände zur Verfügung stehen, muß es darauf ankommen, die vorhandenen Panzergruppen zusammenzuhalten und sie auf keinen Fall «tropfenweise» einzusetzen. Dieses erfordert jedoch ein besonderes taktisches Können des betreffenden Panzerführers: richtige Auswahl des Geländes, Erkennen der besonderen Gefahrenstellen beim Gegner (Panzerabwehr, Minen), eigene gegenseitige Unterstützung.

5. *Ausbildung der Artillerie.* Auch hier nur einige, aus der Kriegserfahrung heraus gewonnene Besonderheiten.

a. Batterie- oder abteilungsweise abgegebenes Artilleriefeuer ist in den allermeisten Fällen unzureichend. Bei Feindüberlegenheit der Zahl in jeder Hinsicht kommt es darauf an, auch bei noch so unbedeutend erscheinenden Lagen eine Massierung aller nur erreichbaren Artillerie herbeizuführen. Diese Forderung hat zwei Dinge im Gefolge: einmal das Vorhandensein gut geschulter höherer Artillerieführer, die in der Lage sind,

mit einem entsprechenden, ihnen organisch zugeteilten Stab das Feuer größerer Artillerieverbände zu leiten. Ferner Sicherstellung und laufenden Nachschub von ausreichend Artilleriemunition.

b. Bei der Abwehr russischer Massenangriffe hat sich bei der deutschen Truppe – verursacht durch die laufend abnehmenden infanteristischen Mannschaftsstärken – die Artillerie als die Hauptwaffe in der Verteidigung erwiesen. Es mußte bei dieser infanteristisch so stark geschwächten deutschen Truppe darauf ankommen, die russischen angreifenden Infanteriemassen schon vor Erreichen der deutschen Stellungen so zu schwächen, daß die Infanterie noch mit den die eigenen Stellungen erreichenden Angreifern fertig werden konnte. Hierzu war es notwendig, die erkannten russischen Bereitstellungsräume artilleristisch so unter Feuer zu nehmen, daß die Angriffe – wenn auch nicht immer im Keime erstickt – aber doch wesentlich an Schwung verloren. Die Durchführung dieser Praxis erforderte *sehr viel Munition*. Aus den hier angeführten Gründen ergibt sich, daß eine zweckentsprechende Führung der Artillerie weitgehend ein *Munitionierungsproblem* ist. Es ist daher notwendig, daß jeder Artillerieoffizier neben einer guten artilleristischen Schießausbildung vor allem auf dem Gebiet der Munitionierung geschult ist, sich also laufend über Nachschubfragen seine Gedanken machen muß.

Die deutsche Artillerie hat während des letzten Krieges der schwer kämpfenden Infanterie nicht nur durch gut liegendes Artilleriefeuer Entlastung gebracht, sondern auch durch den Umstand, daß ihre sehr gute nachrichtentechnische Ausrüstung sie in die Lage versetzte, der Infanterie *Beobachtungsergebnisse* der artilleristischen Beobachtungsstellen zukommen zu lassen. Dies erfordert eine eingehende friedensmäßige Schulung in der Zusammenarbeit beider Waffen. Dabei kommt es darauf an, daß eine solche Übermittlung artilleristischer Beobachtungen unmittelbar erfolgt, also nicht nur auf dem Wege über vorgesetzte Kommandostellen. Dasselbe gilt auch für die Zusammenarbeit Artillerie und Panzer. Und schließlich noch sollte *jeder Artillerist* ausreichend *infanteristisch* ausgebildet sein. Die Erfahrung aus dem Rußlandfeldzug hat gezeigt, daß die Artillerie sehr oft in die Lage versetzt wurde, ihre Feuerstellungen selbst infanteristisch verteidigen zu müssen. Der in der deutschen Armee eingeführte Begriff der Artillerieschutzstellungen hat sich als zweckmäßig erwiesen. Hier war es Aufgabe der Artillerie, zur Erzielung einer ausreichenden Tiefe der eigenen Verteidigungsstellungen, ihre Feuerstellungen selbst zu schützen.

6. Allgemeine Gedanken über Ausbildung. Aus dem Verlauf des letzten Krieges ergab sich in zunehmendem Maße, welche Bedeutung den beiden Begriffen Moral und Disziplin für den Kampfwert einer Truppe zukommt.

Unter *Moral* wird im wesentlichen das verstanden, was einleitend bereits erwähnt wurde: Tapferkeit, Kameradschaft, die Bereitwilligkeit der Truppe, übertragene Aufgaben nach bestem Können durchzuführen, Vertrauen zur eigenen Kraft, Vertrauen zur Führung und schließlich das Gefühl der untrennbaren Zusammengehörigkeit zwischen kämpfender Truppe und Volk. Schon in der Friedensausbildung muß erheblicher Wert auf die Stärkung dieser moralischen Faktoren gelegt werden.

Eine *praktische* Schulung dieser Dinge ist im Frieden schwer durchführbar. Sie kann aber im theoretischen Unterricht dadurch betrieben werden, daß der Truppe an Hand von Einzelbeispielen aus diesem oder vergangenen Kriegen die Bedeutung und Wichtigkeit der angegebenen Begriffe nahegebracht und aus der Praxis klar gemacht wird, wie sie sich in verschiedenen Lagen zu verhalten hat. Zweckmäßig ist dabei nicht nur eine Gegenüberstellung, wie eine Waffe «falsch oder richtig» bedient wird, sondern auch, wie der «gute Soldat» zum Beispiel einen Gefangenen behandelt oder wie der «schlechte Soldat» einen Kameraden in einer schwierigen Lage im Stich läßt.

Besonderen Wert hat eine derartige Schulung für die *nichtkämpfende Truppe*. Es hat sich im Kriege herausgestellt, daß gerade die Angehörigen von Etappenstellen, Trains und Nachschubeinrichtungen besonders anfällig bei Eintritt von Krisenlagen sind. Diese nichtkämpfenden Teile sollten daher im Hinblick auf Schulung in «moralischer» Hinsicht besondere Berücksichtigung erfahren. Darüber hinaus hat der Krieg ergeben, daß auch diese Teile sehr oft in Situationen geraten, in denen sie zur Waffe greifen müssen. Daher ist ihre *infanteristische Ausbildung* von Wichtigkeit. Wo es Zeit und Übungszweck erlaubt, sollten diese Verbände gelegentlich in Form von «Alarmeinheiten» in Manövern eingesetzt werden.

Für den Zusammenhalt und den Kampfwert der in vorderer Linie kämpfenden Truppe ist nach allen Kriegserfahrungen ausschließlich *die Persönlichkeit des Frontoffiziers maßgeblich* (Zug- und Kompagnieführer). Auf ihn sehen seine Leute in allen Situationen, ganz besonders in Krisenlagen. Daher sollte der Auswahl und Schulung der jungen Offiziere im Hinblick auf ihre menschlichen und charakterlichen Eigenschaften besondere Bedeutung beigemessen werden. Ihr Ausfall war oft gleichbedeutend mit einem ruckartigen Abfall des Wertes der betreffenden Einheit.

Es wird daher auch für zweckmäßig gehalten, anläßlich von Truppenübungen und Manövern in den unteren Stellen einen häufigeren *Führerausfall* zu üben. Die Praxis des Krieges hat gezeigt, daß die untersten Dienstgrade, die gerade für den Geist und die Leistungsfähigkeit der Truppe die wichtigsten sind, den größten Verlusten ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde darf es für die Truppe keine Besonderheit bedeuten, daß niedere Dienst-

grade für ausgefallene Zug- und Kompagnieführer einspringen. Hierbei ist Wert darauf zu legen, daß auch Unteroffiziere vertretungsweise mit der Führung von Kompagnien beauftragt werden. Solche übungsmäßig durchgeführte Führerausfälle geben auch den höheren Vorgesetzten Gelegenheit, ausgesprochene Führerpersönlichkeiten, die sich sonst unter gleichbleibenden Verhältnissen niemals hervortun, rechtzeitig zu erkennen.

Tobruk

Von Hptm. H. R. Kurz

I

Einleitung

In dem bewegten Auf und Ab des Geschehens in den Feldzügen der Jahre 1940–43 in Nordafrika gehört das wechselvolle Schicksal der Stadt und Festung Tobruk zu den erstaunlichsten und lehrreichsten Erscheinungen. Tobruk fiel am 21./22. Januar 1941 nach dreißigstündigem Kampf in die Hand der Truppen Wavells. In seiner Gegenoffensive schloß Rommel die Festung am 12. April 1941 ein. Es gelang ihm aber während seiner nahezu 8 Monate dauernden Belagerung nicht, sich der Stadt zu bemächtigen; sie wurde am 7. Dezember desselben Jahres durch die westwärts vorstoßenden Truppen Auchinlecks entsetzt. In der erneuten Gegenoffensive Rommels gegen Ägypten fiel Tobruk am 20./21. Juni 1942 nach einem Überraschungsangriff von wenig mehr als 24 Stunden den Achsenmächten in die Hände. Nach der Schlacht von El Alamein marschierte Montgomery am 13. November 1942 kampflos in die Stadt ein.

Aus diesem unterschiedlichen Widerstandsvermögen der einzelnen Besatzungen derselben Festung sind verschiedene Lehren gezogen worden. Im Vordergrund stand dabei die im Grundsatz sicher richtige Erkenntnis, daß im Kampf um Befestigungen weniger die Festung als solche und ihre technischen Einrichtungen, als vielmehr der Kampfwert und der Verteidigungswille der Besatzungen maßgebend sei. Darf diese, auf den ersten Blick sehr einleuchtende Lehre aus den Ereignissen um Tobruk ohne weiteres gezogen werden? Wird dadurch nicht den Beteiligten Unrecht getan, die vielleicht infolge von Umständen, für die sie keine Schuld trifft, gar nie in der Lage waren, ihre Kampfbereitschaft voll zu entfalten? Und dürfen überhaupt aus einem so vielgestaltigen und komplizierten Geschehen, wie es die Kämpfe um Tobruk waren, derart simplifizierende Schlüsse gezogen werden? Oder liegen die Lehren auf einem ganz andern Boden?